

Gottesdienst mit steter Lust?

Zu den gegenwärtigen Agenden in den evangelischen Kirchen in Deutschland

HELMUT SCHWIER

„Man kann nicht sagen, dass das Thema ‚Agende‘ hier [= in den gegenwärtigen kirchlichen Reformpapieren, HS] zu den als prioritär eingestuften Agenda gehört. Natürlich wurden in vielen Texten Gedanken und Planspiele zum Gottesdienst vorgetragen. Agendenreform wird aber nicht als anzupackende ‚Maßnahme‘ genannt. Es soll hier nicht über die Gründe dieses agendarischen Schweigens gemutmaßt werden. Bei Protestanten ist eine Agende nicht durchgängig ein mit steter Lust besetztes Buch.“¹ So formulierte Michael Nüchtern auf einem von der Liturgischen Konferenz initiierten Symposium zur Agendenreform vor wenigen Jahren. „... nicht durchgängig ein mit steter Lust besetztes Buch“ – eine treffende Beschreibung evangelischer Agenden und unseres doch mehrheitlich erwartungsgedämpften Gebrauchs solcher gottesdienstlicher Bücher!

Aber auch diese Bücher gleichen anderen Büchern in der Hinsicht, dass sie Leserinnen und Benutzer überraschen können, wenn man sich in sie vertieft – so entsteht und wächst die Lust beim Lesen und Benutzen und lässt manches Unerwartete und Gute entdecken. Begleiten Sie mich auf meiner Lesereise, auf der ich das Evangelische Gottesdienstbuch (EGb) und dann je eine neue reformierte, unierte und lutherische Agende vorstelle.

1. Das Evangelische Gottesdienstbuch

Das EGb,² das 1999 in der EKV, der VELKD und der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich eingeführt worden ist, ist eine Agende neuen Typs: Es ist Agende und Werkbuch in einem.³ Welche Schätze sind auf dem Weg durch das Buch und beim Gebrauch

1 Vgl. *Nüchtern, Michael*: Kirche evangelisch gestalten. Heidelberger Studien zur Prakt. Theol. Bd.13, Berlin 2008, 50-61, zit. 51. Vgl. weiter *Schwier, Helmut*: Liturgie im Spannungsfeld von Traditionspräsentation, Traditionsgelegenheit, Frömmigkeit und Freude an Gott, in: *Georg Lämmlin* (Hg.), Die Kirche der Freiheit evangelisch gestalten. Michael Nüchterns Beiträge zur Praktischen Theologie. Heidelberger Studien zur Prakt. Theol. Bd.17, Berlin 2012, 43-52.

2 Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin u.a. 1999 (Taschenbuchausgabe 2000).

3 Vgl. zum Ganzen auch *Schwier, Helmut*: Das Evangelische Gottesdienstbuch zwischen liturgischer Tradition und Innovation, in: Erneuerte Agenden – Das Evangelische Gottesdienstbuch im Licht ökumenischer Gottesdienstreform. Symposium zu Ehren von Hans Krech, TVELKD 153, Hannover 2010, 15-24,

zu entdecken?

Das EGb bietet nicht nur Gottesdienstordnungen („Liturgien“) und Textangebote, sondern es erfordert durch die Konzeption von Grundstruktur und Ausformungsvarianten, dass jeder Gottesdienst bewusst und kompetent gestaltet wird. Aus welchen weiteren Blickwinkeln Gottesdienst auch beschrieben werden kann, unhintergebar gilt: Die Gottesdienstfeier ist und bleibt eine konkrete Gestaltungsaufgabe. Diese Aufgabe soll mit den sieben „maßgeblichen Kriterien“ geleitet und durch die zahlreichen liturgiedidaktischen Hinweise, die zu den „Grundformen“ und den einzelnen liturgischen Stücken gegeben werden, eröffnet werden.

Damit sind die Schätze und Lesefrüchte des EGb bereits knapp benannt. Sicher sind sie unterschiedlich wertvoll und überzeugend. Viele kritisieren die Gebetsprache – nicht zu Unrecht an manchen Stellen⁴ – jedoch bieten die je drei Tagesgebete zu den Sonn- und Feiertagen und die Abendmahlsgebete eine sprachlich und theologisch ordentliche Sammlung öffentlicher Gebete, ohne dass hier über die durchaus heftigen Kontroversen um die Abendmahlsgebete⁵ hinaus spirituell etwas gewagt würde; andere halten die liturgiedidaktischen Hinweise für zu oberflächlich und zu sehr auf Rubriken bezogen – auch dies ist nicht unzutreffend, zumindest vom Gesichtspunkt eines umfassenden Bildungsverständnisses; jedoch ist hier auch zu beachten, dass die genannten Hinweise Grundwissen enthalten, nicht mehr und nicht weniger. Mit den liturgischen Texten und den liturgiedidaktischen Hinweisen konnte in Studium, Aus- und Fortbildung konstruktiv weitergearbeitet werden. Sie standen oft am Beginn eines Bildungsweges in liturgis.

Zum Wertvollsten des EGb gehören die sieben Kriterien. Sie haben sich während der Arbeit am EGb herausgebildet und sind durch den mehrjährigen Stellungnahmeprozess in den Kirchen ergänzt und bestätigt worden.⁶ In ihnen wird die theoretische Basis des EGb praxisnah formuliert. Das 1. Kriterium benennt die reformatorische Grundeinsicht in die Beteiligung und Verantwortung der Gemeinde für den Gottesdienst, das 2. Kriterium die liturgische Konzeption des EGb (Grundstruktur und Gestaltungsvarianten). Die weiteren Kriterien berücksichtigen die Herausforderungen traditioneller und gegenwärtiger Texte (3. Kriterium) und der Suche nach einer nicht-ausschließenden Sprache (5. Kriterium) ebenso wie die Verbundenheit mit der Spiritualität der Ökumene (4. Kriterium), der Ganzheitlichkeit liturgischen Handelns und Verhaltens (6. Kriterium) und die bleibende Verbundenheit mit Israel (7. Kriterium).

Das EGb plausibilisiert durch die beiden Grundformen die heute wirksamen und im Gebrauch befindlichen Profile evangelisch-reformatorischer Gottesdienstordnungen.

sowie ausführlicher Schwier, Helmut: Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des „Evangelischen Gottesdienstbuches“, Leit. NF Bd.3, Hannover 2000. Vgl. auch Meyer-Blanck, Michael: Gottesdienstlehre, Tübingen 2011, 396-404.

- 4 Gerade bei den Übersetzungen alter Gebete aus dem Lateinischen und bei der Verwendung reformatorischer Vorlagen ist die theologische Begriffsdichte samt Genitivverbindungen nicht selten zu hoch. Vgl. hierzu auch aus katholischer Sicht Stock, Alex: Orationen. Die Tagesgebete im Jahreskreis neu übersetzt und erklärt, Regensburg 2011.
- 5 Vgl. Schwier, Erneuerung, 355-361; Raschzok, Klaus: Der Streit um das Eucharistiegebet in den Kirchen der Reformation, in: Winfried Haunerland (Hg.), Mehr als Brot und Wein. Theologische Kontexte der Eucharistie, Würzburg 2005, 145-172.
- 6 Vgl. hierzu Schwier, Erneuerung, 386-408.470-494.517-524.

Durch die Einbeziehung der Abendmahlsfeier in Grundform II wird der historisch auf den Pronaus zurückgehende Wortgottesdienst um die Mahlfeier mit elementarer Liturgie erweitert. Durch die Abendmahlsgebete in Grundform I wurde aus dem Torso der biblischen Stücke (Einsetzungsworte, Vaterunser) samt weniger Beigaben ein gestalteter Zusammenhang, der zudem ökumenische Offenheit und Lernbereitschaft signalisierte; dabei bleibt praktisch zu beachten, dass die Gebete der Liturgen nicht bereits allein durch eine zu große Länge das Mitfeiern beeinträchtigen, und dogmatisch ist deutlich, dass das Abendmahl als Mahl des Herrn und nicht als Mahl der Kirche zu feiern ist.

Durch die Abendmahlsformen und -liturgien des EGb gewinnen Profilbildung und behutsame Erweiterung evangelischer Traditionen in den Grundformen Gestalt, wird die Abendmahlskultur auch in sakramentsarmen Gemeinden erweitert und den Aufbrüchen der Abendmahlsfrömmigkeit Form und Stil gegeben.

Dies ist ein wesentlicher Bereich für die Zielrichtung des EGb. Denn seine theologische und auch liturgiepolitische Zielrichtung heißt „Integration und Horizonterweiterung“: Integration lutherischer, reformierter und unierter Traditionen, Integration traditioneller Liturgien und Gottesdienste in neuer Gestalt, Horizonterweiterung im Blick auf ökumenische, israelbezogene und feministische Liturgien und Spiritualitäten. Ist dies gelungen? Die Integration ist meines Erachtens weitgehend gelungen zwischen den verschiedenen Ausformungen der traditionskontinuierlichen Gottesdienste; sie ist eher nicht gelungen bei dem Versuch, sog. Alternative Gottesdienste durch das Strukturmodell zu verstehen, zu gestalten und zu bewerten; die Horizonterweiterung ist gelungen bei den Abendmahlsliturgien, während andere Erweiterungen in Stil, Medien, Rollen, Feiergestalt eher in den alternativen Gottesdiensten ausgelotet und ausprobiert werden.

Das EGb hat in der Agendenarbeit hohe Maßstäbe gesetzt und in der liturgischen Ausbildung starke Wirkung erzielt.⁷ Es ist daher zu Recht auch von anderen Agendenproduzenten als Leitagende und Paradigma anerkannt worden, auch wenn dort bewusst andere Entscheidungen getroffen wurden.

2. Die Reformierte Liturgie

Etwa gleichzeitig zum EGb erschienen, löst die Reformierte Liturgie (RL)⁸ das bisherige reformierte „Kirchenbuch“ ab. Sie gilt für die reformierten Kirchen und Gemeinden in Deutschland.

Die RL, erarbeitet von einer überschaubaren Arbeitsgruppe in etwa drei Jahren, bein-

7 Vgl. zum Ganzen auch Schulz, Claudia / Meyer-Blanck, Michael / Spieß, Tabea (Hg. i.A. der Liturgischen Konferenz): Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum „Evangelischen Gottesdienstbuch“ von 1999, Gütersloh 2011 und Peters, Frank: Agende und Gemeindealltag. Eine empirische Studie zur Rezeption des Evangelischen Gottesdienstbuches, PThHe 117, Stuttgart 2011.

8 Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, i.A. des Moderaments des Reformierten Bundes erarbeitet und hg. von Peter Bukowski, Arend Klompmaker, Christiane Nolting, Alfred Rauhaus, Friedrich Thiele, Wuppertal / Neukirchen-Vluyn 1999. Vgl. hierzu auch Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 404-407.

haltet einführende Texte, dann wie das EGb und unter Aufnahme von dessen Grundstruktur die Gottesdienstordnungen (EGb: Grundformen) und den Gottesdienstverlauf (EGb: Liturgie). Die RL präsentiert dabei drei Gottesdienstordnungen: die der reformierten Mehrheit (Form 1), die bes. altreformierten Traditionen (Form 2) und schließlich die Form 3, die unierte Traditionen aufnimmt. Form 1 entspricht dabei in wesentlichen Teilen der Grundform II des EGb und Form 3 der unierte getönten Grundform I, also der Messform, die im reformierten Bereich auch bereits die Schweizer Liturgie von 1983 berücksichtigt hatte. Nach den drei Formen werden kurze Hinweise zu alternativen Gottesdiensten gegeben und last, but not least zu Gottesdiensten mit Kindern.

Darauf folgen in der RL eine große Sammlung der gottesdienstlichen Texte, bevor der Tradition des Kirchenbuches entsprechend dann die beiden „Zeichen“ Taufe und Abendmahl und daran anschließend auch die Kasualien und die Ordination und Einführungshandlungen aufgenommen werden. Die Abendmahlsliturgie wird in zwei Grundformen mit je zwei Varianten geboten, außerdem in einer Ordnung, die sich für Haus- oder Krankenabendmahlsfeiern eignet. Die Grundformen entsprechen der einfachen Mahlfeier mit Eröffnung durch eine meditativ einstimmende oder erklärende Hinführung bzw. der Messform mit Abendmahlsgebeten, wobei wie in lutherischen Traditionen das Vaterunser entweder nach oder vor den Einsetzungsworten gebetet wird.

Der von Peter Bukowski unterschriebene Einführungstext und die von Alfred Rauhaus stammenden liturgiedidaktischen Hinweise informieren über Absicht und Stellenwert der Agende und profilieren das besondere reformierte Anliegen in ökumenischer Offenheit. Sie haben orientierenden und explizit keinen normierenden Charakter.⁹ „Sie suchen vielmehr das reflektierende Gespräch mit allen, die für die Gestaltung von Gottesdiensten Verantwortung tragen.“¹⁰

Die ökumenische Offenheit und Lernbereitschaft zeigt sich einmal in der Aufnahme des Liturgischen Kalenders – und dort findet sich sogar an einer Stelle, zum Sonntag Lätare, ein Gebet aus dem röm.-kath. Messbuch;¹¹ die wachsende Prägung durch das Kirchenjahr findet man auch in der Gebetssammlung wieder. Weiter gewinnt die ökumenische Verbundenheit in der Übernahme von Gebeten aus anderen Traditionen Gestalt. Neben dem EGb hat hier besonders die liturgische Tradition Kurhessen-Waldeck und ihre Agende I von 1996 gewirkt.¹²

Der große Schatz der RL sind aus meiner Sicht die Gebete. Hier findet sich eine große Vielfalt und eine beeindruckende theologische und sprachliche Qualität. Es werden nicht nur durch Übernahme und Bearbeitung älterer Gebete Traditionen gepflegt, son-

9 Vgl. RL, 23.

10 Ebd.

11 Vgl. RL, 565-604; zu Lätare: „Gott, dein Sohn ist das Weizenkorn, das in die Erde fiel und erstarb. Aus seinem Tod leben wir. Nimm uns die Angst, für andere verbraucht zu werden. Hilf uns, einander Gutes zu tun, damit wir nicht vergeblich leben, sondern Frucht bringen in Jesus Christus, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit“ (RL, 577; nach: Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets, Kleinausgabe. Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres, Freiburg 1988, 311).

12 Agende I: Die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, hg. vom Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ..., Kassel 1996.

dern entschiedener als im EGb neue Gebete formuliert. Sie sind auch an gegenwärtigen Themen und Anlässen orientiert, die eine große Sensibilität für das, was zeitgenössisch dran ist, zeigen. Themen sind also nicht nur Bibel, Diakonie, Mission, sondern auch „Männer und Frauen“, „Liebe und Sexualität“, „Eltern und Kinder“, „Fremde und Ausländer“, „Freundschaft und Zusammenleben“, „Medien“ sowie die Stichworte des konziliaren Prozesses.¹³ Nicht nur in den Themen, sondern auch in den Ausführungen zeigen sich Vielfalt und Qualität und etwas mehr Mut zur überraschenden Formulierung.¹⁴ Auch die Gebetsformulierungen bleiben, wie Bukowski betont, in der „Balance [...] zwischen Positionalität und Konsensfähigkeit.“¹⁵ Wer gute Kollektengebete sucht, die ja bekanntlich eine andere Gestalt haben als die zur reformierten und oberdeutschen Form gehörenden Eingangsgebete, wird sogar hier fündig, und zwar, etwas versteckt, in den Gebeten zur Schrifflutung, die sich in der Textsammlung am Anfang und im Liturgischen Kalender im Anhang finden.¹⁶

Pointiert formuliert: Neben der eher ordentlichen und richtigen Gebetssammlung des EGb ist dies eine mehr als ordentliche Sammlung mit innovativen Spitzen!

Es wäre spannend, von den reformierten Kolleginnen und Kollegen zu hören, ob und wo sich hier im sonntäglichen Gebrauch die Qualität bestätigt und wo sich Abnutzungen oder der eingetretene Sprachwandel als Problem zeigen. Meine, allerdings eher aus uniert-lutherischer Prägung stammende, Anfrage wäre, ob die gerade bei den Eingangsgebeten und Sündenbekenntnissen sich zeigende Länge „funktioniert“ oder ob hier etwas weniger wortlastig gebetet werden könnte. Die von Peter Bukowski erwähnte Formulierung aus der Church of Scotland, dass die Gebetsprache einfach, frisch, relevant, nicht zu lehrhaft im Ton und nicht zu wirklichkeitsfern im Ausdruck sein soll,¹⁷ ist überzeugend und hilfreich für alle öffentlich Betenden und könnte auch die langen Gebete dieser Agende stärker prägen.

Der zweite Schatz der RL ist die starke Berücksichtigung der Verbundenheit mit Israel, die in den reformierten Kirchen und Gemeinden eine große Rolle spielen. Diese Verbundenheit zeigt sich in den thematischen Gebeten (z.B. zum Gedenken an die Shoa¹⁸), aber auch bei den Psalmkollekten und nicht zuletzt in den von Edna Brocke und Dieter Krabbe stammenden Erläuterungen zum jüdischen Festkalender.¹⁹ Das ist nicht nur liturgisches Erweiterungswissen, sondern gleichzeitig Ermunterung zur gelebten christlich-jüdischen Nachbarschaft vor Ort.

13 Vgl. RL, 141-151.

14 Vgl. z.B. RL, 142: „Dass du ein Gott bist, der uns anspricht, der mit uns redet und hört, was wir ihm sagen – dass du Worte findest, die zu uns durchdringen, die uns aus unserem Trotz lösen und aus unseren Verstrickungen – dass du dich nicht längst zurückgezogen hast in zorniges oder enttäuschtes Schweigen, sondern uns in deinem Wort weiter unser Leben erschließt – Gott, darüber können wir nur staunen und dir danken“ (Sylvia Bukowski).

15 RL, 18.

16 Vgl. RL, 171-175.565-604.

17 Vgl. RL, 17: Zeitgemäße Gebetsprache sei „simple, fresh, relevant, not too doctrinal in tone or unreal in expression.“

18 Vgl. RL, 152f.

19 Vgl. RL, 613-625.

3. Das lutherische Gottesdienstbuch Württembergs

2004 veröffentlicht und wie das EGb später auch mit einem Ergänzungsband versehen präsentiert das Württembergische „Gottesdienstbuch“ (GDb) die Ordnungen und Texte für Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst.²⁰ Nach einem instruktiven Einführungstext, in dem die Grundformen und Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch die Tradition der Württembergischen Agenden seit der Reformation²¹ beschrieben werden, werden die Gottesdienstordnungen des Predigtgottesdienstes und des Abendmahlsgottesdienstes in der Oberdeutschen Form und in der Messform in der Abfolge skizziert und dann in Liturgien exemplarisch ausgeführt; entsprechende kurze Formen der Abendmahlsfeier (beispielsweise für Hausabendmahl oder auch Feiern bei Tagungen) schließen sich an. Darauf folgt ein großer Textteil, vor allem mit Gebeten zur Auswahl, die am Kirchenjahr orientiert sind, aber auch wie die RL Themen und Anlässe aufgreifen, durchgängig z.B. den „Israelsonntag“. Die Württembergischen Besonderheiten, das Stille Gebet in der Eingangsliturgie und die Beichte vor der Abendmahlsfeier, werden hervorgehoben und mit Überleitungen zur Gebetseröffnung und mit ansprechenden Texten dargestellt.

Das GDb hat und nutzt den Vorteil, nach dem EGb und der RL erarbeitet worden zu sein, indem es vor allem aus diesen beiden Agenden (aber auch aus anderen Quellen) Gebete und Gestaltungshinweise übernimmt.

Die Verbindung zum EGb ist darüber hinaus greifbar im Einführungstext bei den Ausführungen über Verbindlichkeit, Verbundenheit und Vielfalt flexibler Gestaltung, vor allem aber bei den insgesamt acht „Leitlinien für die Gestaltung des Gottesdienstes“.²² Hier werden die sieben Kriterien des EGb aufgenommen und behutsam weitergeführt. Theologisch überzeugend ist die etwas stärkere Betonung der trinitarisch ausgeführten theozentrischen Grundlage in Leitlinie 1 und 5, die m.E. bei den Hinweisen auf Gebet und Bekenntnis gelungen sind (Leitlinie 5),²³ aber bei der 1. Leitlinie doch etwas zu bruchlos zur Gottesdienstleitung fortführt: „Die Gemeinde versammelt sich im Namen des dreieinigen Gottes, der ihr in Wort und Sakrament begegnet. Dabei sind Pfarrerrinnen und Pfarrer zur Leitung des Gottesdienstes berufen. Dies schließt die Beteiligung von anderen Gemeindegliedern ein.“²⁴ Dann folgt selbstverständlich auch der Hinweis auf das allgemeine Priestertum. Dies ist theologisch sicher nicht falsch, hat aber durch

20 Gottesdienstbuch für die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Erster Teil (Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst), hg. vom Evangelischen Oberkirchenrat, Stuttgart 2004. Ergänzungsband zum Gottesdienstbuch für die Evangelische Landeskirche in Württemberg, hg. vom Evangelischen Oberkirchenrat, Stuttgart 2005.

21 Vgl. GDb, 42-46 und den Ergänzungsband zum GDb, 11-27 (Gerhard Hennig). Vgl. weiter *Kampmann, Jürgen*: Die Zukunft des württembergischen Predigtgottesdienstes, in: *Hans-Joachim Eckstein / Ulrich Heckel / Birgit Weyel* (Hg.), *Kompodium Gottesdienst. Der evangelische Gottesdienst in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen 2011, 124-144.

22 Vgl. GDb, 17f.

23 „Die Gottesdienst feiernde Gemeinde spricht zu Gott und von Gott als Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das trinitarische Bekenntnis bestimmt die Gebets- und Predigtsprache weitgehend. Darüber hinaus enthält schon die Bibel einen Reichtum an Sprachformen und Bildern, die es neu zu entdecken und für die liturgische Sprache fruchtbar zu machen gilt“ (GDb, 17 – ohne Hervorhebungen des Originals).

24 GDb, 17 (ohne Hervorhebungen des Originals); vgl. dazu auch den Ergänzungsband zum GDb, 75-78 (mit Hinweisen auf das Württembergische Pfarrergesetz und die Kirchengemeindeordnung).

die Abfolge „Versammlung-Gottesbegegnung in Wort und Sakrament-Gottesdienstleistung-Beteiligung“ einen etwas anderen Akzent als das erste Kriterium des EGb, das zentral von der „Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde“²⁵ spricht.

Der größte Schatz der Württembergischen Agenda ist die Gebetssammlung. Begeisternd in der Vielfalt der am Kirchenjahr und an Themen orientierten Gebete (ca. 90 Seiten Eingangs- und Kollektengebete, ca. 110 Seiten Dank- und Fürbittgebete) und überzeugend in der sprachlichen und theologischen Qualität. Hier werden – auch auf der Grundlage von EGb und RL und oft wenig, aber gezielt redigierend – die Tradition der Gebete gepflegt und ebenso neue Sprachformen geboten – auch hier einfach, frisch, nicht zu lehrhaft im Ton und außerdem stark an Mündlichkeit orientiert – vor allem bei den Eingangs- und Fürbittgebeten, die den thematischen Stichworten „Morgen“, „Schöpfung“, „Zeit“, „Sorge“, „Wege“ zugeordnet wurden.²⁶ Besonders gelungen und weiterführend ist hier auch die konsequente Aufnahme in nahezu allen Gebetsgattungen von geeigneten Gebeten für Gottesdienste mit Kindern.²⁷ Insgesamt formuliere ich mit etwas Pathos: Eine maßstabsetzende und im agendarischen Vergleich fast außerordentliche Gebetssammlung!

Ein zweiter Schatz dieses GDb ist der große Stellenwert, den die Musik im Gottesdienst hat. Er wird im GDb und im Ergänzungsband nicht einfach nur erwähnt oder gar beschworen, sondern durch praxisnahe Hinweise zur Instrumental- und Chormusik, zur Populärmusik und zum Gemeindesingen profiliert.²⁸ Das Evangelische Gesangbuch ist hier ständiger Bezugspunkt, aber es finden sich auch Hinweise auf das neue Liederheft „Wort-Klänge“,²⁹ das u.a. von Bernhard Leube stammt, dessen Handschrift man nicht nur in den musikalischen Agendanteilen wiedererkennen kann. Schließlich gibt es in diesem Kontext ein treffendes Zitat aus Sir 32, 5f., das hier humorvoll pointiert wie praxisnah bündelt: „Hindere die Spielleute nicht. Und wenn man lauscht, so schwatz nicht dazwischen und spare dir deine Weisheit für andere Zeiten.“³⁰

25 EGb, 15; vgl. Schwier, *Erneuerung*, 387-389, 471-474 und *ders.*: Das Priestertum aller Glaubenden und die Beteiligung am Gottesdienst, in: *Claudia Schulz / Michael Meyer-Blanck / Tabea Spieß* (Hg. i.A. der Liturgischen Konferenz), *Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum „Evangelischen Gottesdienstbuch“* von 1999, Gütersloh 2011, 99-119.

26 Vgl. GDb, 194-201. Eingangsgebet zum Thema „Morgen“: „Gott des Lichts, wir preisen dich, der du der Morgen bist und der Abend, der Anfang und das Ende der Welt. Wir danken dir für die Ruhe der Nacht und das Licht eines neuen Tages. Von dir kommt alles, was geschieht. Du lebendige Kraft, gib deine Kraft uns, damit wir erwachen. Du alles umfassende Weisheit, lehre uns verstehen, wohin unser Weg führen soll. Du schaffst Freude in den Traurigen, Trost in den Schwermütigen, Klarheit in den Verwirrten, Lebenskraft in den Schwachen. Schaffe Licht auch in uns in der Frühe deines Tages“ (GDb, 195; vgl. RL, 114, nach Jörg Zink und Hans-Jürgen Hufeisen).

27 Allgemeine Eingangsgebete: „Einen neuen Tag schenkst du uns, Gott. Ehe wir die Augen öffnen, bist du um uns. Ehe wir den Mund auftun, bewegst du unser Herz. Was wir mitbringen, Freude und Last, bringen wir vor dich. Sieh uns an und höre uns“ (GDb, 191).

28 Vgl. GDb, 30-41.

29 Vgl. z.B. GDb, 36ff.

30 GDb, 39.

4. Die Liturgie der unierten Pfalz und ein Badischer Ausblick

In der Pfälzischen Landeskirche, in der auch die „Erneuerte Agende“ in einigen Modellgemeinden zur Probe zugelassen worden war, wurde schließlich eine eigene Agende vom Liturgischen Arbeitskreis unter der Leitung von Kurt Molitor erarbeitet und 2006 in zwei umfangreichen Teilbänden unter dem Titel „Kirchenagende“ (KA) veröffentlicht.³¹ Sie umfasst die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen und Hinweise zu Gottesdiensten in offener Form. Erfahrungen aus Erneuerter Agende und Evangelischem Gottesdienstbuch flossen in diese Arbeit erkennbar ein.

Wie die bereits vorgestellten Agenden beinhaltet auch die KA einen Einführungstext, der einerseits die Pfälzische Agendengeschichte rekapituliert und andererseits die zentralen Impulse des EGb (z.B. bei den Kriterien) und der neueren Liturgieentwicklung beschreibt.³² Es folgen die drei Gottesdienstordnungen: die oberdeutsche Form des Predigtgottesdienstes, die damit verbundene Abendmahlsfeier und die Messform. Dem folgen die ausgeführten Liturgien. All dies ist „Ordinarium“ und verbindlich; im umfangreichen zweiten Teil wird das „Proprium“ auf fast 850 Seiten präsentiert.³³

Dies ist eine sehr benutzerfreundliche Stärke der KA. Denn im Proprium werden die Gebete nicht als Gebetssammlung und nach Gattungen sortiert geboten, wie dies die bisher dargestellten Agenden vornehmen, sondern tatsächlich zum jeweiligen Sonntag des Kirchenjahres, und d.h. eben auch zu jedem (!) Sonn- und Feiertag alle (!) Gebete. Dabei sind die Abendmahlsgebete mit der Messform verbunden; gleichzeitig gibt es zusammengefasst zu den größeren Abschnitten des Kirchenjahres die Abendmahlstexte (z.B. Hinführungen zum Mahl) nach der Pfälzischen Grundform II.³⁴

Das Proprium ist durch die Lesungen und passenden Lieder und schließlich durch ein Leitthema gekennzeichnet, das auch den Zusammenhalt der Gebete anklingen lässt, ohne dass hier nur noch ein einziger thematischer „roter Faden“ greifbar wäre. Die Balance zwischen Erkennbarkeit eines „roten Fadens“ und Offenheit der Formulierung wird gut gehalten. Als Gebete für die Eingangsliturgie werden eine Psalmkollekte, eine Kollekte und ein Eingangsgebet geboten (manchmal auch mehrere); es folgen pro Sonntag zwei Fürbittgebete in den unterschiedlichen Gattungen der Ektenie und der Prophonese, ein Sündenbekenntnis (vor dem Abendmahl), Präfation, Abendmahlsgebet (mit Fürbitten) und das Dankgebet. Diese Fülle ist bewundernswert, ebenso, dass hier durchgängig zeitgemäß und eher weniger traditionell gesprochen wird.³⁵ Auch dies also eine außergewöhnliche Gebetssammlung, die die Fülle des Kirchenjahres bietet und ausschöpft!

Ich gebe gern zu, dass ich häufig zu diesen Gebeten greife, auch weil sie zur Weiterar-

31 Kirchenagende. Kirchenbuch für die Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), hg. vom Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche der Pfalz ..., Speyer 2006 (2 Bände, Paginierung fortlaufend).

32 Vgl. KA, 2-12.

33 Vgl. KA, 101-947.

34 Vgl. KA, 143ff.292ff.406ff.547ff.860ff.938ff.

35 Eingangsgebet zum 1. Sonntag nach Epiphania: „Deine Kinder sein, Gott, das möchten wir gern. Dir vertrauen, das wünschen wir uns. Uns aber treiben Sorgen, Fragen und Ängste. Viele Dinge lenken uns ab von dir. Wir tun lieber, was alle tun. Sprich uns an durch dein Wort, gib uns deinen Geist, damit wir so werden, wie du uns gewollt hast: Menschen deines Wohlfallens, deine Kinder“ (KA, 236f).

beit und eigenen Formulierungen anregen. Eine Schwäche ist sicherlich der relativ einheitliche Stil der Autoren und die damit verbundene Gefahr einer kürzeren Halbwertszeit. Da sich liturgiedidaktische Hinweise kaum finden,³⁶ gleichzeitig aber der Name „Agende“ abgegrenzt wird von „Legende“,³⁷ es also um das Handeln und Tun, nicht um das Vorlesen geht, erfordert diese Agende sehr kompetente Liturginnen und Liturgen und damit große Anstrengungen im Bereich der Aus- und Fortbildung.

Während in dieser unierten Kirche die oberdeutsche Form in aller Variabilität einheitsstiftend ist, sei ein kleiner Ausblick in die Kurpfälzisch-badische Nachbarschaft erlaubt. Die Badische Agende von 1996³⁸ hat acht Liturgien, unter denen allerdings auch selbständige Beichtgottesdienste oder der Kindergottesdienst zu finden sind. Die unierte Besonderheit der Verbindung von Sündenbekenntnis mit dem Kyrie und des Gnadenspruchs mit dem Gloria führt zu einer besonderen Prägung der Eingangsliturgie. Diese muss wiederum bewusst gestaltet werden, sonst ist der bekannte Vorwurf des „Dramolets“ (Karl Barth) nicht von der Hand zu weisen. Die Badische Liturgische Kommission hat unter maßgeblicher Redaktion von Ulrich Wüstenberg im Oktober 2011 eine knapp 400-seitige Ringbuchsammlung der „Eingangssequenzen für das Kirchenjahr“ vorgelegt.³⁹ Sie bieten ausgeführte Eingangsliturgien mit Psalmen, zum Teil neuen Kehrversen zum Psalmgebet und Präfamina-ähnlichen Hinführungen zum Psalm oder zum Kirchenjahr, dann Bußgebete, Gnadensprüche und Tagesgebete zu jedem Sonn- und Feiertag (ca. 380 Seiten) sowie einen musikalischen Anhang (ca. 15 Seiten).

Die sprachliche und theologische Qualität ist gut – vor allem, wenn die Gebete kurz bleiben, was meistens bis auf einige Bußgebete der Fall ist.⁴⁰ Gerade in der Kürze liegt hier die sprichwörtliche Würze. Dadurch werden Themen angesprochen, aber auch Atmosphären geprägt, insgesamt die Wortlastigkeit gemindert und dadurch zum Mitbeten eingeladen. Dass allerdings an jedem Sonntag eine „Hinführung“ zwischen Eingangsmusik und erstem Lied gehalten werden soll, würde ich nicht empfehlen. Insgesamt stellt diese Arbeitshilfe einen wichtigen unierten Beitrag zur liturgischen Vielfalt

36 Sie wurden allerdings separat veröffentlicht, in der Landeskirche verbreitet und im Predigerseminar benutzt: Liturgische Blätter 67/2000 (ca. 300 Seiten; Schriftleitung: Kurt Molitor).

37 Vgl. KA, 2.

38 Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden, Bd. I (Ordnung der Gottesdienste), hg. vom Evangelischen Oberkirchenrat, Karlsruhe 1996.

39 Eingangssequenzen für das Kirchenjahr. Eine Sammlung ausgearbeiteter Eingangsteile des Gottesdienstes, hg. von der Liturgischen Kommission der Evangelischen Landeskirche in Baden (Redaktion: Hans-Ulrich Carl, Adelheid Groten, Ulrich Wüstenberg), Karlsruhe 2011.

40 Zu Invokavit: Musik zum Eingang – Wort zum Eingang: „Im Namen Jesu sind wir versammelt. Jesu Versuchung in der Wüste, seinen siegreichen Kampf mit dem Bösen stellt uns der heutige Sonntag vor Augen. Invokavit, das ist der erste Sonntag in der Fasten- und Passionszeit. Der lateinische Name dieses Sonntags stammt aus den Wochenpsalmen und bedeutet: Er ruft mich an. ‚Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Not.‘ Dieser Zuspruch ist uns allen verheißen.“ – Lied – Votum und Gruß – Psalm 91 – Hinführung zum Bitruf des Kyrie: „Die Begegnung mit bösen Mächten verstört uns. Unser Glaube ist gefährdet durch das, was in der Welt an Bösem geschieht. Er ist gefährdet durch das Dunkle in uns selbst. Gemeinsam lasst uns Gott um sein Erbarmen anrufen. Er wird uns erhören.“ – Kyrie – Gnadenspruch – Liedstrophe – Tagesgebet: „Lasst uns in der Stille zu Gott beten. Er hört uns und gibt unserer Seele Kraft. (Stille) Allmächtiger Gott, du hast uns deinen Schutz zugesagt. Wir bitten dich: Bleibe bei uns, wenn wir in Not und Zweifel geraten. Gib uns Halt an deinem Wort, wie Jesus, deinem Sohn unserem Bruder“ (Eingangssequenzen, 133-136).

dar, weil der Gebetscharakter der Eingangsliturgie erfahrbarer als bisher gestaltet und der unsäglichen Abfolge von zu vielen unverbunden bleibenden Stücken gewehrt wird!

5. Gemeinsamkeiten und bleibende Herausforderungen

Die grundlegenden Gemeinsamkeiten aller dieser Agenden und Gottesdienstbücher sind relativ offensichtlich: Alle bieten erstens im Kern eine Anzahl von mehreren Gottesdienstordnungen, zum großen Teil dann auch exemplarisch mit Gebeten, Texten, Rubriken ausgeführt und eine relativ große Gebetssammlung; alle basieren zweitens trotz unterschiedlicher Akzente prinzipiell auf den beiden ersten Kriterien des EGb, der Beteiligung und Mitwirkung der Gemeinde und der Einsicht, dass Gottesdienst eine Gestaltungsaufgabe mit Hilfe von Grundstrukturen und Variationen ist. Damit ist die von Agenden geforderte grundsätzliche Bejahung kirchlicher Pluralität⁴¹ materialiter umgesetzt. Weiter ist deutlich, dass die Verbundenheit mit Israel und die Absage an patriarchale oder exklusive Sprache betont werden. Beides entspricht einem theologischen und kirchlichen Konsens, der aber stets neue praktische Anstrengungen zu Umsetzungen vor Ort braucht.

Die beiden genannten prinzipiellen Übereinstimmungen – Gemeindebeteiligung und Gestaltungsaufgabe – zeigen ebenfalls einen theologischen und kirchlichen Konsens. Das ist zunächst einmal zu konstatieren, da es in dieser Weise für die Vorgängeragenden und das sie begleitende Kirchen- und Gottesdienstverständnis eher nicht galt. Jedoch liegen auch hier die eigentlichen Herausforderungen nun in den praktischen Umsetzungen. Bei der Gemeindebeteiligung sei hier nur angedeutet, dass dies mit Chancen und Problemen und hin und wieder auch mit Konflikten verbunden und eben noch nicht zufriedenstellend erreicht ist, wenn alle Mitfeiernden in kleine Aktionen verwickelt sind oder wenn Kirchenälteste als unsichere Lektoren agieren, wenn Pfarrer die anderen zu Komparsen degradieren oder im Gegenzug Prädikanten sich klerikalisieren.

In unserem Kontext der Agenden ist jedoch der Aspekt der Gestaltungsaufgabe näher zu betrachten. Alle Agenden bieten eine kleine Pluralität von Gottesdienstordnungen, die sowohl dem eigenen konfessionellen oder landeskirchlichen Profil gerecht wird als auch z.B. in Gestalt der Messe eine ökumenische Horizonterweiterung vorschlagen. Die leider kaum offene Frage lautet: Stehen die jeweils neuen Gottesdienstordnungen nur in der Agende oder auch tatsächlich im Gebrauch?

Dass man ständig zwischen den Ordnungen hin und her wechselt, wird niemand ernsthaft empfehlen, aber da gibt es eben auch praktikable Zwischenschritte. Aus der unierten westfälischen Kirche kommend erinnere ich noch, dass bei uns in den 1970er Jahren in einer normalen Dorfgemeinde zwischen den beiden Formen der 1959er-Agende durchaus gewechselt wurde, ohne dass größere Verwirrungen eintraten: Die Abendmahlsgottesdienste folgten der Messform, die Predigtgottesdienste der unierten Eingangsliturgie. Ich werbe dafür, dass nach der Messform tatsächlich auch in den Kir-

⁴¹ Vgl. auch *Cornehl, Peter*: Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit, Bd.1 (Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen), Stuttgart 2006, 64.

chen, die liturgisch der oberdeutschen Form folgen, gefeiert wird und vice versa die Grundform II des EGb auch in den lutherischen und unierten Kirchen von VELKD und alter EKV sonntags entdeckt wird. Liturgische Mehrsprachigkeit ist nicht nur im Gegenüber und Miteinander zu alternativen Gottesdiensten möglich, sondern auch beim traditionskontinuierlichen Sonntagsgottesdienst. Die Agendenväter zumindest der Erneuten Agenda hatten diese Vielfalt durchaus angestrebt.

An dieser Stelle wird meist die Beheimatung als Gegenargument zur Sprache gebracht. Die nicht gering zu schätzende Beheimatung im Gottesdienst hat jedoch verschiedene Faktoren, unter denen m.E. eine unflexible, aber wiedererkennbare Abfolge nur die geringste Rolle spielt. Die wiederkehrenden und gleichbleibenden Texte (trinitarisches Votum, Einsetzungsworte, Vaterunser, Segen), der jeweilige vertraute Kirchenraum, der vertraute Stil der Liturgin, die Art des Singens und vor allem die vertraute Gemeinde samt den Gesprächen beim Kirchkafee oder vor der Kirchentür sind weitaus entscheidender.

Allerdings ist die Gestaltungsvielfalt bei den Grundformen und Liturgien nur ein Aspekt des Bereichs Gestaltungsaufgabe. Das EGb hatte hier als Ausführung der Grundstruktur die sog. „Ausformungsvarianten“ gesetzt. Halten wir uns nicht zu lange mit dem unmöglichen Bürokraten-Begriff auf, sondern schauen die Sache an! Die Grundstruktur braucht Ausführung und Variation; variiert werden soll aber nicht einfach alles und jedes, sondern nach Kirchenjahr, Aktualität oder Gemeindesituation eine bestimmte Sequenz (z.B. Psalm, Kyrie, Gloria, Lesungen, Abendmahlsvorbereitung, Segen) mit Konsequenzen für andere Sequenzen, die gekürzt oder umgestellt werden oder entfallen.

Wenn ich recht sehe, ist diese Gestaltungsaufgabe in der RL und im Württembergischen GDb innerhalb der Beschreibungen der Grundformen vorhanden, man kann auch sagen: Nur noch dort vorhanden. Und auch beim EGb erscheint diese Variabilität ja nur noch in den Tabellen⁴² und wird dann lediglich im Ergänzungsband mit Beispielen vorgestellt, die teilweise aus den Entwürfen der Erneuten Agenda stammen. Diese Innovation hat sich also vermutlich vor Ort nicht oder nur wenig durchgesetzt. Da ist die Pfälzische Entscheidung, das alte Modell von Ordinarium und Proprium wieder aufzunehmen und die Variabilität in das Proprium zu verlegen und dies benutzerfreundlich zu gestalten (und zwar im Grunde doch als Leseagenda), eine deutlich andere,⁴³ vielleicht praxistauglichere Option.

Zugespißt formuliert: Die Pluralität der in den Agenden aufgenommenen Gottesdienstordnungen regt nicht zur vielfältigen Gottesdienstgestaltung an, sondern reguliert das Bisherige. Hatte seiner Zeit Manfred Josuttis im Zuge seiner Kritik an der Erneuten Agenda das Bonmot geprägt: „Es geht auch anders, aber so geht es auch“,⁴⁴ wird man dies inzwischen abwandeln können: „Es geht zwar auch anders, aber am

42 Vgl. EGb, 40.45.49 (zu Grundform I und ohne Variation der Abendmahlsliturgie).

43 Zwar gibt es auch im EGb im Inhaltsverzeichnis die Zuordnung von Ordinarium und Proprium, die allerdings erst im Zuge der letzten synodalen Beratung zugefügt wurde. Frieder Schulz machte damals zu Recht darauf aufmerksam, dass diese Zuordnung für das EGb und dessen Konzeption ein „Prokrustes-Bett“ wäre, musste sich aber der traditionellen Erwartung beugen und äußerte sich intern dann augenzwinkernd: „The little dog barks, but the caravan passes“ (vgl. Schwier, Erneuerung, 500 Anm. 841).

44 Vgl. Josuttis; Manfred: Die Erneuerte Agenda und die agendarische Erneuerung, PTh 80 (1991) 504-516.

besten so wie immer“. Die Variabilität im Sinne des zweiten Kriteriums des EGb werden höchstens die kreativen und kompetenten Liturginnen und Liturgen wählen, was übrigens Frieder Schulz bereits bei den Arbeiten am Strukturpapier vorausgesagt hatte. Alle Agenden bieten Gebetssammlungen, die allmählich anwachsen und m.E. auch an Qualität zunehmen. Der Qualitätsmaßstab ist für die Agenden notwendig, weil es neben ihnen einen enorm anwachsenden Bereich an Gebetsliteratur gibt, aus dem – so meine durchaus verwegene Hoffnung – durch die Agenden gebildete Liturgen Passendes wählen werden.

Schauen wir auf die agendarischen Gebete, so wird deutlich, dass frühere Fehlformen, die Alexander Deeg zu Recht „Homiletisierungen des Gebets“ nannte, einigermaßen überwunden scheinen. Erforderlich sind eine Gebetssprache und Texte, „die nicht in die Reflexion katapultieren und diejenigen, die sie hören, nicht fragen lassen, was sich der Liturg oder die Liturgin nun wieder dabei gedacht hat, sondern die mitnehmen in die gemeinsame Klage, das gemeinsame Lob, die gemeinsame Bitte oder den gemeinsamen Dank Gott gegenüber ... [und] die offen genug sind, damit sich unterschiedliche Menschen in den Gemeinden in ihnen unterbringen können.“⁴⁵ Dazu bieten die neuen Agenden viel Vorbildliches. Dass hieran weitergearbeitet werden muss, ist selbstverständlich. Besonders verbesserungsfähig sind m.E. die Sündenbekenntnisse.

An der Qualität der Gebete entscheidet sich neben Predigt, Abendmahl und Musik sehr viel. Besonders hier ist die Vielfalt zu pflegen und weiter zu entwickeln. Dass zunehmend Theologinnen und Theologen an ihrer eigenen, auch liturgisch geformten Spiritualität interessiert sind und diese bilden und üben, ist in diesem Zusammenhang ermutigend. Denn wer nicht privat betet, wird auch im Gottesdienst Gott und der Gemeinde nur Gebete vorlesen und damit das öffentliche Beten verfehlen. Größere Anstrengung ist nötig, um Kriterien für gute gottesdienstliche Gebete weiter zu entwickeln. Bisher wurden die praktischen Hinweise aus der Schottischen Tradition und die Mündlichkeit genannt, außerdem die Fehlform der Homiletisierung; Poetizität, Biblizität und Theologizität bündeln weitergehende Aspekte,⁴⁶ die Sprachkraft, biblische Vielfalt und Gottesanrede in einen umfassenderen Zusammenhang stellen und gleichzeitig an vorbildlichen Gebetssammlungen⁴⁷ in und außerhalb der Agenden bewährt werden, denn die Arbeit an solchen Kriterien gelingt nur in einem wechselseitigen Austausch von Theorie und Praxis.

Es sei nur kurz bemerkt, dass die liturgiepolitische Seite bei den vorliegenden Überlegungen nur am Rande stand, denn dazu können Kirchenhistoriker und kirchenleitend Verantwortliche mehr beitragen als ich. Der Impuls des EGb, eine für lutherische und unierte Kirchen (in letzteren zum Teil mit reformierten Gemeinden) gemeinsame Agenda zu schaffen – zudem damals über die Ost-West-Grenze hinweg – war neu und wichtig. Im Gefolge dessen wurden dann bekanntlich auch einige Kasualagenden in Kooperationen erarbeitet. Bei einigen der damaligen Protagonisten gab es vermutlich

45 Deeg, Alexander: Das neue Lied und die alten Worte. Plädoyer für eine Erneuerung liturgischen Betens aus der Sprache der Bibel, DtPfrBl 107 (2007), 640-645, zit. 644.

46 Vgl. Deeg, Alexander: Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik, APThLH 68, Göttingen 2012, 514-530.

47 Seien sie z.B. von Sylvia Bukowski, Janet Morley, Huub Oosterhuis, Thomas Weiß oder Jörg Zink, um eine subjektive Auswahl wenigstens anzudeuten.

die Erwartung, dass auch andere Landeskirchen das EGb übernehmen. Dies ist nicht eingetroffen und hat im Ergebnis die agendarische Vielfalt und Qualität gesteigert – nicht zuletzt dadurch, dass man voneinander über Konfessionsgrenzen hinweg gelernt hat und beispielsweise bei der Liturgischen Konferenz regelmäßig in Kontakt stand. Alte Klischees wie die der gräulichen Messe der Lutheraner, des psychologisierenden Gottesdienstbeginns der Unierten oder des liturgielosen Gottesdienstes der Reformierten gehören in die liturgische Mottenkiste und sollten da verbleiben. Die Vielfalt liturgischer Stile und Formen ist zudem nur noch begrenzt konfessionell geprägt oder gesteuert.

Die gegenwärtige Liturgik hat in den letzten Jahren besonders den Aspekt der Performanz entweder im Kontext der Theaterwissenschaften oder der Ritualforschung hervorgehoben. Der Vollzug des Betens, der Vollzug des Gottesdienstfeierns braucht mehr als nur Texte und ist selbst ein ganzheitliches Tun. Dies wissen und erwähnen auch die neuen Agenden. Sie sind Medien, Rollen- und Textbücher und nicht bereits die Ausführung oder die Feier. Sie sind qualitätsvolles Vorbereitungsmaterial und benötigen Verkörperung, benötigen Menschen, die als gut ausgebildete und kompetente Theologen, Musiker und aus anderen Professionen kommend ihre Gaben einbringen, damit nicht das Buch, aber der Gottesdienst unter Protestanten mit steter Lust verbunden ist.